

Diakonie und Liturgie

Neutestamentliche Rückfragen

Martin Ebner, Münster

„Liturgia und Diakonia, die Feier des Glaubens und das Tun des Glaubens, sind die unaufgebbaren zwei Seiten der einen Medaille christlichen Lebens, in denen zugleich die Martyria, die Verkündigung des Glaubens, ihren Ort hat.“¹ Das ist ein typischer „Kernsatz“ von Klemens Richter, der nicht müde wird, die Verbindung von Liturgie und Diakonie zu betonen. Sein *ceterum censeo* trifft mehr denn je den Nerv der Zeit. Gerade in der momentanen Glaubwürdigkeitskrise insbesondere der katholischen Kirche² kommt dem diakonischen Wirken eine entscheidende Stellung zu. Und für den strukturellen Umbau, den die gegenwärtige Finanzkrise erfordert, mahnt Paul Michael Zulehner eindringlich an, anstelle beim unumgänglichen „downsizing“ mit der Zauberformel „Kernidentität“ das „untergehende Kirchensystem“ zu stabilisieren, vielmehr eine kluge Diakonisierung vorzunehmen – den Erfordernissen der Zeit entsprechend.

Allein die konkreten Wege zu spüren ist schwierig, insbesondere wenn Diakonie und Liturgie verknüpft werden oder gar die Diakonie in der Liturgie gründen soll. Die Anstrengungen auf Seiten der Liturgiewissenschaftler sind anerkennenswert; dass sie um Worte und Ideen ringen, ist allenthalben zu spüren: „Die Liturgie soll zu gesellschaftlichem Handeln befähigen und herausfordern.“ – „Die Sensibilität für die diakonale Dimension der Liturgie muß neu geweckt werden.“ – „Die Diakonie der Christen bedarf der Rückbindung an die Liturgie, um ihre eigene Identität nicht zu verlieren.“³ Auch der Vorschlag, im Gottesdienst die Fürbitten vom Diakon vortragen zu lassen, um die Verknüpfung von

¹ Klemens Richter, Soziales Handeln und liturgisches Tun – zur politischen Dimension der Liturgie, in: Ad plenam unitatem (FS Alfons Nossol). Hg. v. Pjotr Jaskóla – Rajmund Porada. Opole 2002, 595–601, hier 598.

² Gemäß einer Umfrage, organisiert von McKinsey, T-Online, dem Stern und dem ZDF, vertraut nur jeder Zehnte der 350.000 Befragten der katholischen Kirche; 26 % misstrauen der eigenen Kirche (Quelle: Süddeutsche Zeitung Nr. 216 vom 17. Sept. 2004, 11).

³ Zitate entnommen aus: Benedikt Kranemann, Liturgiefeier und Dienst am Nächsten. Anregungen aus einer theologischen Studienwoche in Freising, in: Gottesdienst 32. 1998, 81–83, hier 83.

Diakonie und Liturgie in einer Person zu demonstrieren,⁴ wird nicht viel weiterhelfen, wenn man bedenkt, dass die Mehrheit der Diakone, die in ihren Gemeinden aktiv sind, den eigentlich diakonalen Dienst kaum würdigen. So jedenfalls das Ergebnis einer Umfrage unter knapp 500 deutschsprachigen Diakonen in Deutschland, Österreich und der Schweiz.⁵ 40 Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil muss man sagen: Auch die Erneuerung des Ständigen Diakonats, auf die das Konzil so viel Hoffnung gesetzt hat,⁶ hat in der Praxis nicht zu einer gegenseitigen Durchdringung von Liturgie und Diakonie geführt. Was tun?

Folgen wir einer Devise Klemens Richters, der gestützt auf kirchenamtliche Dokumente die Liturgie gern als „zweite Quelle des Glaubens nach der heiligen Schrift“ bezeichnet,⁷ und werfen einen Blick in die erste Quelle des Glaubens, und da speziell in die Perikope, in der – nach landläufiger Meinung – die Idee des „Diakons“ geboren wurde: in Apg 6,1–7.

¹In diesen Tagen aber, als sich die Schüler vermehrten, entstand ein Murren der Hellenisten gegen die Hebräer, weil übersehen wurden bei der täglichen Diakonie (διακονία) ihre Witwen. ²Nachdem aber die Zwölf die Menge der Schüler zusammengerufen hatten, sagten sie: Nicht ist es gefällig, dass wir das Wort Gottes verlassen und den Tischen dienen (διακονεῖν). ³Seht euch aber um (ἐπισκέψασθε), Brüder, nach Männern unter euch mit gutem Zeugnis, sieben, voll von Geist und Weisheit

⁴ Guido Fuchs, Offen für das, was die Menschen bewegt? Von der Diakonie in der Eucharistie ist oft nur wenig zu spüren, in: AnzSS 113/4. 2004, 12–15, hier 14.

⁵ Paul Michael Zulehner – Elke Patzelt, Samariter – Prophet – Levit. Diakone im deutschsprachigen Raum. Eine empirische Studie. Ostfildern 2003.

⁶ Vgl. besonders Didier Gonnaud, Pour le quarantième anniversaire du rétablissement de l'ordo diaconal: réflexions autour d'une maxime doctrinale, in: NRTh 126. 2004, 555–566, der die ganz eigenständige Ordo-Struktur des Ständigen Diakonats herausarbeitet: „... un ordo qui n'est pas collégial, et dont l'unité est celle du ministère, et non du sacerdoce“ (560). Ein grundlegendes Sammelwerk zur theologisch-geschichtlichen Entwicklung des Diakonats liegt vor in: Der Diakonats – Entwicklung und Perspektiven. Studien der Internationalen Theologischen Kommission zum sakramentalen Diakonats. Hg. v. Gerhard Ludwig Müller. Würzburg 2004.

⁷ So die Richtersche Terminologie mit Bezug auf das „Schlußdokument der Außerordentlichen Bischofssynode 1985“ (VApS 68) 10–13, sowie die *Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis* vom 06.01.1970, in: AAS 62. 1970, 321–384, wonach die theologischen Disziplinen so gelehrt werden sollen, „daß der innere Zusammenhang klar ersichtlich ist“ (§ 77). An erster Stelle wird dann „die Heilige Schrift“ genannt. Sie „ist gleichsam die Seele der gesamten Theologie und muß alle theologischen Disziplinen durchformen“. Sofort an zweiter Stelle steht die Liturgie (§ 79), erst danach werden die dogmatische Theologie, die Fundamentaltheologie, Moralthologie, Pastoraltheologie, Kirchengeschichte und das Kirchenrecht genannt (ebd.).

(πλήρεις πνεύματος καὶ σοφίας), die wir zu diesem Bedarf (χρεία) einsetzen wollen. ⁴Wir aber werden beim Gebet und der Diakonie (διακονία) des Wortes ausharren. ⁵Und es gefiel das Wort vor der ganzen Menge. Und sie wählten aus Stephanus, einen Mann voll Glauben und heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochia. ⁶Die stellten sie vor die Apostel hin. Und nachdem sie gebetet hatten, legten sie ihnen die Hände auf. ⁷Und das Wort Gottes wuchs, und es mehrte sich die Zahl der Schüler in Jerusalem sehr, und eine Menge von Priestern gehorchten dem Glauben.

1. Diakonie – eine Sache für alle

Was sofort ins Auge fällt: In dieser Perikope, in der die „ersten Diakone“ eingesetzt werden, kommt das Wort „Diakon“ überhaupt nicht vor. Und nicht nur das: Im gesamten lukanischen Doppelwerk sucht man nach dem Terminus διάκονος vergebens. Es gibt die *Sache* der Diakonie (διακονία),⁸ es gibt die *Tätigkeit* der Diakonie (διακοπεῖν),⁹ aber nicht das Amt (διάκονος).¹⁰ Alle, die in der Gemeinde tätig sind, tragen ihren Teil zur Diakonie bei. Unsere Perikope bestätigt das: Sowohl die Wortverkündigung, bei der die Zwölf ausharren wollen, als auch die praktische Versorgung der Armen, in unserem Fall der Witwen, wird unter dem Oberbegriff „Diakonie“ gefasst. Es gibt eine „Diakonie des Wortes Gottes“ (Apg 6,4) genauso gut wie es eine „Diakonie an den Tischen“ (Apg 6,2) gibt. Dieses Gleichschaltungskonzept wird im gesamten lukanischen Doppelwerk durchgehalten. Ob es sich um die Kollekte handelt, die von Antiochia nach Jerusalem gebracht werden soll (vgl. Apg 11,29; 12,25), oder um das große Missionswerk des Paulus (vgl. Apg 20,24; 21,19), dem der gesamte zweite Teil der Apostelgeschichte gewidmet ist, immer spricht Lukas unbeirrt und eindeutig von διακονία. Nicht anders im Evangelium: Ob es die Essensvorbereitung der Marta ist, die gern ihre Schwester als Adjutantinnen an ihrer Seite hätte (vgl. Lk 10,40), oder die gesamte

⁸ Vgl. Lk 10,40; Apg 1,17,25; 6,1.4; 11,29; 12,25; 20,24; 21,19.

⁹ Vgl. Lk 4,39; 8,3; 10,40; 12,37; 17,8; 22,26f.; Apg 6,2; 19,22.

¹⁰ Lukas hat den Terminus διάκονος offensichtlich gemieden. Das kann man an den Stellen überprüfen, in denen διάκονος Lukas in seiner Tradition vorgegeben war: vgl. Mk 9,35; 10,43. In redaktioneller Umarbeitung setzt Lukas konsequent anstelle des Substantivs das Verb: ὁ διακονῶν (vgl. Lk 22,26f.). Vgl. Alfons Weiser, *διακονέω* κτλ., in: EWNT 1. 1980, 725–732, hier 730f.

Tätigkeit Jesu (vgl. Lk 22,27), den Lukas als großen Lehrer und begnadeten Gleichniserzähler stilisiert, in beiden Fällen spricht Lukas schlicht und klar von διακοवेῖν.

Keine Frage: Als Grundmodell steht Lukas nichts anderes vor Augen als seinen hellenistischen Zeitgenossen. Wenn sie die Stichwörter διακονία/διακοवेῖν hören, dann assoziieren sie die vielen kleinen Dienste, die bei einem Gastmahl anfallen: angefangen beim Ausziehen der Sandalen über das Fußwaschen bis hin zum Auftragen der Speisen – nicht zu vergessen das Herbeibringen von lauwarmem Wasser zum Händewaschen und das Kehren des Fußbodens nach dem Hauptgericht.¹¹ Der jüdische Religionsphilosoph Philo kann all das kurz mit διακονικὴ zusammenfassen.¹² Und Lukas legt Wert darauf, dass seinen Hörerinnen und Hörern genau diese konkreten Vorgänge vor Augen stehen, wenn in seinem Doppelwerk die Stichwörter διακονία bzw. διακοवेῖν fallen. Im ersten Teil seines Doppelwerkes, dem Evangelium, ist es geradezu penetrant: Wir sehen die Schwiegermutter des Petrus, wie sie Jesus und seine Leute bewirbt („und sie diente ihnen“: Lk 4,39). Wir sehen die eifrige Marta (vgl. Lk 10,40). In den so genannten Knechtsgleichnissen wird διακοवेῖν in die typischen Abläufe der Dienstleistungen bei einem Festmahl eingereiht: das Essen vorbereiten – sich gürteln – aufwarten (διακοवेῖν: Lk 12,37; 17,8). Und wir lernen gleichzeitig, dass es zwei Klassen gibt bei einem Festmahl: auf der einen Seite diejenigen, die hin und her laufen¹³ und bedienen (διακοवेῖν), auf der anderen Seite diejenigen, die zu Tisch liegen (ἀνακλίνειν; vgl. Lk 12,37) und sich bedienen lassen (vgl. Lk 17,8). So viel ist klar: Wenn Lukas im zweiten Teil seines Doppelwerkes¹⁴ von der „Diakonie des Wortes“ (Apg 6,4) spricht oder „Diakonie“ und „Apostelamt“ (ἀποστολή) als Parallelbegriffe gebraucht (Apg 1,25), dann sollen den Hörerinnen und Hörern die Dienstleistungsvorgänge vor Augen stehen, von denen Lukas im Evangelium so ausführlich erzählt.

Lukas meint das ernst. Diakonie ist für ihn nicht nur eine spirituelle Haltung, sondern hat strukturelle Auswirkungen auf die Gemeindeformation. „Diakonie“ in der christlichen Gemeinde führt zu Strukturen, die sich von üblichen Gesellschaftsstrukturen deut-

¹¹ Zu Einzelheiten vgl. Gudrun Gerlach, *Zu Tisch bei den alten Römern. Eine Kulturgeschichte des Essens und Trinkens*. Stuttgart 2001, 70–78.

¹² Vgl. Philo, *Vit Cont* 50–52.

¹³ Vgl. die einschlägige Studie von John N. Collins, *Diakonia. Re-interpreting the Ancient Sources*. New York (NY) 1990, der für διακοवेῖν als Grundbedeutung festhält: „go-between“.

¹⁴ Außer in Lk 10,40 kommt das Substantiv διακονία nur in Apg vor, erstmals in 1,17.

lich unterscheiden. Damit wird „Diakonie“ tatsächlich zum Unterscheidungsmerkmal christlicher Gemeinden. Sichtbar wird das bezeichnenderweise (1) bei der Feier der „Liturgie“ im Blick auf den Umgang mit sozialen Unterschieden und (2) bei der Konzeption von Ämtern im Blick auf die graduellen Abstufungen von Leitungspositionen. In Lk 14,12–14 wird den Reichen geraten:

¹²... wenn du ein Frühstück oder ein Mahl gibst, lade nicht deine Freunde, deine Brüder, deine Verwandten oder deine reichen Nachbarn ein, damit sie nicht ihrerseits dich gegeneinladen und dir Vergeltung geschieht. ¹³Sondern, wenn du einen Empfang gibst, lade Bettelarme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. ¹⁴Selig wirst du sein, denn sie können es dir nicht vergelten. Vergolten wird es dir bei der Auferstehung der Gerechten.

Ein derartiger Ratschlag durchbricht offensichtlich ganz bewusst übliche Mahlkonventionen der Antike, wonach man gewohnt ist, seinesgleichen einzuladen und im Spiegel der anderen sich selbst darzustellen. Die Herrenmahlfeier stellt sich Lukas anders vor: Soziale Schranken werden durchbrochen. Arme werden nicht abgepeist, sondern – wie ebenbürtige Gäste – eingeladen, und sie liegen mit dem reichen Gastgeber zu Tisch.

Es ist ausgerechnet die Szenerie des letzten Abendmahles, also der Vorbildliturgie für das christliche Herrenmahl, in der Lukas die „Diakonie“ für die Amtsstrukturen der Gemeinde durchbuchstabieren lässt (Lk 22,24–27):

²⁴Es entstand aber ein Streit unter ihnen – und zwar darüber, wer von ihnen als Größter zu gelten habe. ²⁵Da sprach Jesus zu ihnen: Die Könige der Völker herrschen über sie und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen. ²⁶Ihr aber nicht so: Sondern der Größte unter euch soll wie der Jüngste und der Führende wie der Dienende werden. ²⁷Wer nämlich ist größer: der bei Tisch liegt oder der bedient (ὁ διακονῶν)? Doch wohl der bei Tisch liegt! Ich aber bin in eurer Mitte wie einer, der dient.

Den Über- und Unterordnungen, wie sie in der paganen Gesellschaft üblich sind und sich in Machtausübung (Könige), Ehrbezeugung (Wohltäter) und Vorgesetztenverhältnissen (Führende) Ausdruck verschaffen, wird eine klare Absage erteilt – im Blick auf das Lebensbeispiel Jesu. Sowohl der sozial „Größte“ als auch derjenige, der eine Leitungsaufgabe („Führender“) übernimmt, hat in

der Gemeinde unterschiedslos die Stellung dessen, der „zu Diensten“ ist.

Gerade weil Lukas das Amt des Bischofs kennt und die Einsetzung zu Bischöfen in Apg 20,28 voraussetzt, könnte in der lukianischen Diakonie-Struktur eine bewusste Antikonzeption zu den Pastoralbriefen vorliegen.¹⁵ Gemäß 1 Tim 3,1–13 wird dort die Konzeption einer zweigliedrigen Amtsstruktur verfolgt. Neben Diakonen (und Diakonissen) gibt es Bischöfe. Für das Bischofsamt kann man sich bewerben. Und es hat den Anschein, als könne man – wohlgermerkt: als Mann (!) und bei guter Amtsführung – vom Diakon zum Episkopus aufsteigen.¹⁶ Lukas schiebt dem einen Riegel vor. Alles, was in der Gemeinde für andere getan wird, ist Diakonie. Und die Perikope, von der wir ausgegangen sind, setzt dem noch folgende Spitze obendrauf: Bei der Amtseinsetzung muss die Gemeinde „Bischof“ spielen (ἐπισκέψασθε)¹⁷, um die geeigneten Kandidaten zu finden.¹⁸

¹⁵ Präziser: zu einer sich entwickelnden Ämterstruktur, die dann von den Pastoralbriefen vehement vertreten wird. Der zeitliche Ansatz für das Lukasevangelium liegt gewöhnlich bei 90 n. Chr., für die Pastoralbriefe um die Jahrhundertwende; die Provinz Asia als geographischer Raum ist für die Pastoralbriefe ziemlich sicher, für das Lukasevangelium möglich. Die Verbindung zu den Pastoralbriefen zieht auch Alfons Weiser, *Die Apostelgeschichte*, Bd. 1. Gütersloh – Würzburg 1981 (ÖTBK 5/1) 169, wertet den Befund aber anders aus: Lukas setzt sich von der späteren Entwicklung ab, weil er den Anfang darstellen will. Die Frage bleibt aber, warum er den Anfang so betont (s. 4.).

¹⁶ Es ist auffällig, dass der Amtsspiegel für die männlichen Diakone in 1 Tim 3,8–13 in V. 11 durch eine Notiz zu den weiblichen Diakonen durchbrochen wird. Nachdem den Frauen ans Herz gelegt wird, sich in allem „genauso“ zu verhalten wie die männlichen Diakone, wäre es eigentlich sinnvoll gewesen, diesen Vers an das Ende zu stellen – wenn nicht just in V. 13 die Möglichkeit des Aufstiegs (zum Episkopus) zur Sprache käme! Zur Problematik der Übersetzung für βαθμὸς καλὸς vgl. Jürgen Roloff, *Der erste Brief an Timotheus*. Zürich – Neukirchen-Vluyn 1988 (EKK XV) 166–168; Lorenz Oberlinner, *Die Pastoralbriefe*. Erste Folge: Kommentar zum 1. Timotheusbrief. Freiburg/Br. 1994 (HThK XI/2,1) 143–145.

¹⁷ Vom Grundwort ἐπισκοπέω.

¹⁸ Genauso listig ist es, wenn Lukas an der einzigen Stelle seines Doppelwerkes, an der er von ἐπισκοπή im Sinn von „Amt“ spricht (Apg 1,20 als Zitat aus LXX Ps 108,8, ebenfalls der einzigen Stelle in den Psalmen, an der das Wortfeld ἐπισκοπ* vorkommt), diesen Terminus im Kontext in doppelter Weise der Diakonie zuordnet. Es geht um einen Ersatzmann für Judas, von dem in Apg 1,17 gesagt wird, dass er „zu unserer Zahl gehörte und Anteil hatte an der gleichen Diakonie“. Nach V. 20 soll ein anderer sein „Amt“ (ἐπισκοπή) erhalten. Im Gebet vor der Losentscheidung wird von „dieser Diakonie und diesem Apostolat“ (V. 25) gesprochen.

2. Das Amt – eine Funktion, die gerade gebraucht wird

Die (spätere) Ordnung der Pastoralbriefe im Ohr, fällt an Apg 6,1–7, wo Lukas paradigmatisch eine Amtseinsetzung erzählt, auf, dass es hier nicht um Planstellen geht, die je neu besetzt werden (vs. 1 Tim 3,1), sondern um eine Bedarfslücke, die entsprechend gefüllt wird. Insofern ist es völlig konsequent, dass wir in Apg 6,1–7 vergeblich nach einer präzisen Amtsbezeichnung – wir hatten *διάκονος* erwartet – suchen. Was Lukas für den Anfang des Christentums als normgebend festhalten will, ist nicht, dass sich eine differenzierte Amtsstruktur entwickelt hat, sondern vielmehr, dass Christen auf Situationen, die das Wachstum der Gemeinde gefährden, zu reagieren wissen: Wo Bedarf ist, muss ein „Dienst“ eingerichtet werden.¹⁹

Merkwürdig ist nun allerdings, dass „die Sieben“²⁰ in Apg 6,1–7 zwar mit der Diakonie *an den Tischen* betraut werden, aber schon wenige Verse später Stephanus als Mann *des Wortes* auftritt. Falls wir Lukas nicht einer inkonsistenten Quellenbearbeitung bezichtigen wollen,²¹ müssen wir nach tiefer liegenden Strukturen fragen.²² Perspektiven ergeben sich sowohl über die kompositionskritische als auch die traditionskritische Analyse.

Unsere kleine Texteinheit in Apg 6,1–7 wird von zwei Wachstumsnotizen gerahmt (V. 1.7).²³ Genauer: Das scheinbar kontinuierliche Wachstum der Gemeinde wird durch das Versorgungspro-

¹⁹ Vergleichbar ist Apg 13,2f. Hier sind es Barnabas und Saulus, die von der Gemeinde mit einer spezifischen „Mission“ betraut werden. Äußerliches Zeichen ist auch in diesem Fall die Handauflegung.

²⁰ Das ist der Terminus, mit dem Lukas das Gremium benennt (vgl. Apg 21,8).

²¹ Dass im Zentrum der Lyncherzählung (Apg 6,8–8,3) die große Rede des Stephanus (Apg 7,2–53) platziert ist, geht sicher auf Redaktionsfähigkeit des Lukas zurück. Andererseits könnte er in Apg 6,7 einen „in der Quelle stehenden Bericht über die Wortverkündigung des Stephanus unter den Hellenisten“ ersetzt haben, so die Vermutung von Josef Zmijewski, *Die Apostelgeschichte*. Regensburg 1994 (RNT) 283, der die Traditionsgrundlage jeweils umsichtig diskutiert.

²² Die Alternative besteht darin, nach institutionellen Analogien Ausschau zu halten: Heinz-Josef Fabry, *Der altorientalische Hintergrund des urchristlichen Diakonats*, in: *Der Diakon. Wiederentdeckung und Erneuerung seines Dienstes*. Hg. v. Josef G. Plöger–Hermann J. Weber. Freiburg/Br. 1980, 15–26, verweist auf palmyrenische Inschriften (1.–3. Jh.), die für den Helferstab des Leiters von Kultvereinen (*Marzeach*) die Verknüpfung von kultischen und sozialen Aufgaben erkennen lassen; pointiert als Folie für Apg 6,1–7 aufgegriffen von Helmut Waldmann, *Vom Ursprung des Diakonenamtes und seiner Geschichte*, in: ders., *Aufsätze zu Religionsgeschichte und Theologie*. Tübingen 1996 (Tübinger Gesellschaft. Wissenschaftliche Reihe 6) 7–26, bes. 12–17.

²³ Das wird bestens herausgearbeitet von Ralph Neuberth, *Demokratie im Volk Gottes? Untersuchungen zur Apostelgeschichte*. Stuttgart 2001 (SBB 46) 35–38.

blem der hellenistischen Witwen gestört.²⁴ Nachdem ein eigenes Gremium offiziell eingesetzt wird, um sich darum zu kümmern (V. 2–6), steigt die Wachstumskurve sofort wieder nach oben: „Und das Wort Gottes wuchs, und es mehrte sich die Zahl der Schüler in Jerusalem sehr ...“ (V. 7). Man höre und staune: An erster Stelle wird betont, dass das *Wort Gottes* wächst. Das stand doch gemäß Apg 6,1 überhaupt nicht in Gefahr! Oder doch? In lukanischer Konzeption gedacht, wonach alle Betätigungsfelder einer Gemeinde unter dem Leitgedanken der Diakonie stehen, ist eben auch die Verkündigungsarbeit mitbetroffen, wenn die Versorgungsarbeit Schaden leidet und ein Teil der Armen übersehen wird. Insofern tragen „die Sieben“ zum Wachstum des Wortes Gottes bei, wenn sie den Tischen dienen.

Traditionskritisch betrachtet spielt Apg 6,1–7 durch verschiedene Motive auf alttestamentliche Bestallungserzählungen an; besonders einschlägig ist Num 27,15–23, die Einsetzung des Josua als Nachfolger des Mose.²⁵ In diesem Fall ist es Mose, der seinerseits Gott bittet, sich nach einem Mann umzusehen (ἐπισκεψάσθω), der die Gemeinde der Israeliten führen kann. Gott schlägt ihm Josua vor, einen Mann, „der Geist in sich hat“ (vgl. Apg 6,3), und befiehlt, ihm als Zeichen der Beauftragung die Hände aufzulegen. Auf dem Hintergrund dieser Erzählfolie gehört, ist es völlig konsequent, dass typische Kompetenzen der Zwölf, insbesondere die Wortverkündigung, ab Kapitel 6 der Apostelgeschichte von anderen wahrgenommen werden, zunächst von Stephanus und Philippus, später von Paulus.²⁶ Die Bestallungserzählung in Apg 6,1–7 markiert also einen Übergang. Unter diesem Gesichtspunkt ist es nun tatsächlich höchst bedeutsam, dass der eigentliche Anlass für die Einsetzung eines neuen Teams – banal genug – ein Versorgungsproblem ist. Denn die Zwölf ihrerseits werden von Lukas trotz ihrer extensiven Predigtstätigkeit als Hauptorganisatoren der Gütergemeinschaft in Jerusalem gekennzeichnet (vgl. Apg 4,34f.36f; 5,1–11). Genau in dem Augenblick, in dem an dieser Stelle – offensichtlich wegen Veränderungen in der Gemeindekonstellation durch den Zuwachs von Hellenisten –

²⁴ „Murren“ ist schon in den Erzählungen von der Wüstenwanderung Israels (in LXX steht immer der gleiche Terminus wie in Apg 6,1) typische Reaktion auf ein Versorgungsproblem; vgl. Ex 16,7.8.9.12; Num 11,1; 14,27.29; 17,6.

²⁵ Vgl. auch Ex 18,13–26; Num 11,1–25; Dtn 1,9–17. In all diesen Beispielen fehlt allerdings die Handauflegung. Nach Dtn 34,9 ist Josua „vom Geist der Weisheit (πνεύματος συνέσεως) erfüllt“, allerdings auf Grund der Handauflegung durch Mose.

²⁶ Vgl. dazu die ausgezeichnete Tabelle bei Neuberth, Demokratie (wie Anm. 23) 44–46.

ein Problem auftritt, installieren sie einen neuen Stab: nicht, um würdige Vertreter zu haben, die einmal ihre Position übernehmen werden – das ist erklärtermaßen gerade nicht das Ziel –,²⁷ sondern damit die Sache der Diakonie den neuen Anforderungen entsprechend weitergeführt wird. Damit füllen „die Sieben“ mit ihrer Person eine Bedarfslücke, die von den Zwölfen so gar nicht mehr ausgefüllt werden kann. Dass die „Nachfolger“ der Zwölf dann auch predigen, scheint durch die Qualitätsmerkmale „Geist und Weisheit“ (vgl. Apg 6,3) ohnehin von vornherein vorgesehen zu sein. Aber dass Männer mit „Geist und Weisheit“ auch zum „Bedarf“ der Versorgungsprobleme taugen und dass diese Qualifikation die *conditio sine qua non* ausmacht, lässt aufhorchen – und das will Lukas.

3. Die Frauen – Spezialistinnen für den diakonalen Dienst im engeren Sinn?

Bei aller Sympathie für die lukanische Amtskonzeption bleibt doch eine Frage: Warum treten im lukanischen Doppelwerk nirgends Frauen auf, die – bewährt im diakonalen Tun im engeren Sinn – dann auch predigen? Warum die pointierte „Gleichschaltung“ aller gemeindlichen Tätigkeiten unter dem Begriff „Diakonie“, aber in der Durchführung dann doch die Trennung der Bereiche nach Gender-Grenzen: Diakonie des Wortes ist Sache der Männer, Diakonie an den Tischen ist Sache der Frauen?

Um den Weg der Diakonie narrativ zu spüren, dafür sind die Frauen im Lukasevangelium gut: die Schwiegermutter des Petrus und Marta genauso wie „Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, Susanna und viele andere“ (Lk 8,3), die Jesus und seine (männlichen) Jünger mit ihrem Vermögen finanziell unterstützen. Wenn es aber um die Wortverkündigung geht, bleiben die Frauen im lukanischen Doppelwerk stumm.²⁸ Allenfalls lauschen sie hingebungsvoll den Worten eines männlichen Predigers: Maria, Jesus zu Füßen sitzend, genauso wie Lydia, die Purpur-

²⁷ Das ist auch nicht das Ziel der Kooptation, von der Apg 1,15–26 erzählt: Hier geht es um die Vollständigkeit des Gremiums, das die Brücke von der Jesuszeit in die apostolische Zeit bildet.

²⁸ Das wird vorzüglich herausgearbeitet von Bernhard Heining, *Geschlechterdifferenz im Neuen Testament. Eine methodische und inhaltliche Skizze*, in: *Geschlechterdifferenz in religiösen Symbolsystemen*. Hg. v. Bernhard Heining. Münster 2003 (Geschlecht – Symbol – Religion 1) 26–49, hier 43–45. Vgl. die wegweisende Studie von Turid Karlsen Seim, *The Double Message. Pattern of Gender in Luke-Acts*. Edinburgh 1994 (Studies of the New Testament and Its World).

händlerin, dem Paulus (vgl. Apg 16,14f). Dabei ist auffällig, dass die Männer, deren lange Predigten die Erzählung der Apostelgeschichte füllen, ihrerseits das diakonale Tun im engeren Sinn höchstens organisieren (so die Zwölf) oder gar nur verbal dafür bestens ausgewiesen werden, ohne dass es jemals auf der narrativen Ebene zu einem praktischen Test kommt, so „die Sieben“. Allenfalls auf christologischer Ebene traut sich Lukas, den „Herrn“ das wirklich tun zu lassen, was er zuvor von den Frauen summarisch unter dem Leitwort *διακονεῖν* erzählt hat: sich gürteln, die Gäste am Tisch Platz nehmen lassen und sie der Reihe nach bedienen (vgl. Lk 12,37).²⁹ Es ist erstaunlich, wie stark Lukas hinsichtlich der Wortverkündigung in der Tendenz schon verfolgt, was dann in den Pastoralbriefen zur Leitkategorie wird: „Dass eine Frau lehrt, erlaube ich nicht ...“ (1 Tim 2,12).

4. Lukas – und diakonale Kirchenstrukturen heute

Gerade wenn die Einsetzung von Bischöfen in den lukanischen Gemeinden Kleinasien vorausgesetzt werden muss (vgl. Apg 20,28), müssen wir sagen: Lukas versucht mit seinem Doppelwerk einen Umbau der Gemeindestrukturen. Er erzählt den „Anfang“ als Norm, nach der sich die Gegenwart zu richten hat. Er erinnert an die „Diakonie“ als dem zentralen Anliegen des Auftretens Jesu und versucht, diakonale Strukturen für die Urgemeinde in Jerusalem durchzubuchstabieren.

Im Blick auf die Verbindung von Liturgie und Diakonie (Richter) bzw. auf die geforderte kluge Diakonisierung (Zuhörer) können wir Grundsätzliches von Lukas lernen: Diakonie wird in Gemeinden sichtbar, wenn gesellschaftlich etablierte (Absetzungs-)Strukturen durchbrochen werden, nicht nur auf der Ebene des Wortes (Fürbiten), sondern auf der Ebene der Tat. In der Ämterstruktur der Kirche wird Diakonie sichtbar im Hierarchie- und Prestigeabbau.

Die Schwachstelle im lukanischen Konzept betrifft die gezielte Ausgrenzung der Frauen aus der Wortverkündigung. In diesem Punkt sitzt er vorgeprägten gesellschaftlichen Gender-Mustern voll auf. Ausgerechnet in diesem Punkt war er kirchengeschichtlich so wirkungsvoll ... Es bleibt zu hoffen, dass auch der „andere“ Lukas gehört wird.

²⁹ Verräterisch ist es, dass der Erzähler Lukas den männlichen Aposteln den diakonalen Tischdienst allenfalls auf der Gleichnisebene zumutet (vgl. Lk 17,7–10) bzw. als metaphorischen Spiegel vor Augen hält (vgl. Lk 22,26f.).